

Kein Platz für Juden neben dem "weissen Kreuz im roten Feld" : die Schweizerische Kirchenzeitung und der Antisemitismus (1832-1883)

Autor(en): **Lang, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **91 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kein Platz für Juden neben dem «weissen Kreuz im roten Feld»

Die Schweizerische Kirchenzeitung und der Antisemitismus (1832–1883)

Judenfeindlichkeit war ein treuer Begleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung während des ganzen 19. Jahrhunderts. Die Kirchenzeitung wurde vor allem von Geistlichen gelesen. Sie holten bei ihr Informationen und Anregungen für ihre Predigten, den Beichtstuhl, den Unterricht usw. Der folgende Beitrag behandelt jene fünf Jahrzehnte, in denen sich – auch innerhalb des Katholizismus – Konservative und Liberale in Frontstellung gegenüberstanden: Regeneration und Sonderbundskrieg (1830–1847), Judenemanzipation und Kulturkampf (1862–1888). Eine Frage, über die sich die beiden Lager wiederholt stritten, war die Haltung zu den Juden. J.L.

«Das Judentum ist eine Leiche»

Einer der ersten Feinde der im Juni 1832 gegründeten und stark vom Luzerner Domherr *Franz Geiger* geprägten Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) ist der liberale Rapperswiler Pfarrer *Alois Fuchs*. Fuchs hatte sich im Vormonat in einer aufsehenerregenden Predigt stark gemacht für eine Demokratisierung der Kirche, die Verwesentlichung der Liturgie, die Abschaffung des Zölibats und eine Schweizer Republik. Im «Fuchsenhandel», in den sich auch Papst Gregor XVI. einschaltet, verliert der Reformator seine priesterlichen Rechte. Geiger, ein ehemaliger Professor der Theologie, hatte das Inquisitionsverfahren gegen Fuchs mit bitterem Ernst unterstützt.¹

In Oktober 1833 veröffentlicht der suspendierte Geistliche «Vorschläge für eine neue Bundesverfassung». Darin macht er sich stark für die *Gleichstellung der Juden*: «Es sei daher ein Grundgesetz der Schweiz: Alles Mögliche zur Hebung des Religions- und Schulunterrichts der Juden und zur Einführung wohlthätiger Anstalten unter ihnen beizutragen und sie politisch zu emanzipieren. Sie sind ja nur unsere erstgeborenen Brüder.» Für die «Bundesstadt» sieht er auch den «Sitz des Erzbischofes» und «ferner eine Synagoge» vor. Der

Fuchs-Biograph Othmar Pfyl schreibt zu recht: «Diese christlich-tolerante Haltung gegenüber den Juden ist für die damalige Zeit sehr bemerkenswert.»²

Interessant ist, dass Domherr Geiger sich über solche Forderungen nur lustig macht. Spöttelnd meint er, der Verfasser habe vergessen, «auch für die neue schismatische Kirche, welche die Fuchsianer in der Schweiz errichten wollen, einen besonderen Tempel zu besorgen». Die *Emanzipation der Juden* ist für Kirche und Konservative derart abwegig, dass sie keine ernsthafte Erörterung verdient. Eine ähnliche Häme zeigt sich in einem Beitrag über «Die Juden in Afrika» (26.9.1835). Die von einem Missionar beobachtete Misshandlung eines Juden in Tunis wird folgendermassen kommentiert: «So lastet überall auf den Kindern Israels der Fluch, der über sie ausgesprochen ist.» Dann macht sich der Bericht lächerlich über andachtslose Rituale und Streitereien: «Die Unordnung unter ihnen ist in Tunis so gross, dass jeder Rabbiner in seinem Hause eine eigene Synagoge hat, weil sie sich unter einander nicht verständigen können» (11.1.1834)

Ein Jahrzehnt später ergötzt sich die Kirchenzeitung an jüdischen Ritual-Debatten in Paris: «Das Judentum ist eine Leiche, und nichts wird sie zum Leben erwecken.

Seitdem der zersetzende Geist unserer Zeit den Leichnam berührt, kann er nicht bestehen, geht in Auflösung und Verwesung über, die besseren Teile werden ihr Heil in der christlichen Kirche finden, und vielleicht ist dies der Anfang der Zeiten, wo das Eingehen auch der Juden in den Schafstall Jesu Christi zu beginnen hat» (11.7. 1846).

«Nochmals gegen die Verjüdelung»

Ernsthafter wird der Ton der Kirchenzeitung in den 60er Jahren, als die freisinnige *Aargauer Regierung* unter Führung des radikalliberalen Katholiken *Augustin Keller* endlich vorwärts macht mit der Gleichberechtigung der Juden. Der im katholisch-konservativen Milieu besonders verhasste und in den jüdischen Kreisen ebenso verehrte Klosteraufheber Keller hatte sich bereits 1848 erfolglos für die Judenemanzipation eingesetzt. Interessant ist, dass sich anlässlich der Bundesstaats-Gründung neben den welschen vor allem *katholische Freisinnige* für die Gleichberechtigung der Nichtchristen stark machten.

1862/63 gelang es *Johann Nepomuk Schleuniger*, dem Kopf des politischen Katholizismus im besonders radikalen Aargau, gegen die Judenemanzipation eine Massenbewegung aufzubauen und dem mächtigen Freisinn eine Niederlage nach der anderen zu bereiten. Der Führer des papsttreuen Piusvereins wurde dabei von der Kirchenzeitung, die 1855 bis 1879 vom Solothurner Ultramontanen *Theodor Scherrer-Bocard* redigiert wurde, aktiv unterstützt. Das Feindbild Alois Fuchs war durch das von Augustin Keller abgelöst worden, die Juden blieben.³

Im Mai 1862 warnt die SKZ unter dem Titel «Nochmals gegen die Verjüdelung», dass die «Gleichstellung» zur «Bevorzugung der Juden» führe (10.5.1862). Als Keller wegen seinem unpopulären Engagement für die Juden als Grossrat abberufen wird, feiert das die Kirchenzeitung: «Augustin Keller wollte bekanntermassen die Juden auf Rechnung der Christen emanzipieren; nun haben sich aber die Christen – von ihm emanzipiert» (2.8.1862). Um so

mehr gelobt wird Schleuniger, einer der *wirkungsmächtigsten Antisemiten* in der Schweizer Geschichte: Er «tritt mit bewundernswürdigem Mut und Aufopferung gegen die Zwingherren für die Rechte des Volkes gegen die Juden in die Schranken» (7.6.1862). Kurz darauf wird er als «wakterer Vorkämpfer für die Gewissensfreiheit und die Emanzipation der Christen aus dem Judentum» vor «allerlei Verleumdungen» in Schutz genommen. In Luzern soll sich ein «Verketzerer» als «Jude und Freimaurer» entpuppt haben. «Aufgepasst, Schweizervolk, auf das beschnittene und unbeschnittene Judentum!» (2.7.1862). «Keine Juden, keine Freimaurer» – für die Konservativen eine Art Synonym, das relativ beliebig ausgetauscht oder gekoppelt werden kann – tönt es im August vor den Aargauer Grossrats-Wahlen (30.8.1862).

Zeitungen wie der liberale «Schweizerbote» Heinrich Zschokkes und die «Neue Zürch. Ztg.» werden «jüdische Blätter» genannt, welche das Ziel haben, «mit der Judenfrage die zwei christlichen Konfessionen im Aargau gegen einander zu verfeinden» (18.6.1857; 16.7.1862). Ein solcher Vorwurf ist um so fragwürdiger, als der offizielle Katholizismus damals, abgesehen von Zweckbündnissen wie dem gegen die Juden, *alles andere als ökumenisch* eingestellt war. Anlässlich der Jahresversammlung des 1857 auf SKZ-Initiative gegründeten Schweizerischen Piusvereins in Solothurn im August 1862 wiederholt *Pfarrer Rohn* von Rohrdorf in einer Rede «Über die Berechtigung und die Beförderung des katholischen Bewusstseins» die Beschwörung der «christlichen Glaubenseinheit», welche «durch Einbürgerungen von Nichtchristen zu zerreißen» droht. Aber «da haben sich die Katholiken und Reformierten des Aargaus in grosser Mehrheit erhoben, um das Schweizerkreuz vor Entweihung zu wahren». Nach Rohn ist «der Christusglaube das Fundament der schweizerischen Vaterlandsliebe, in der Religion, und zwar nicht in einer verwässerten Allerweltsreligion, sondern in der christlich konfessionellen liegt die Kraft des Schweizertums; die überzeugungs-

treuen Katholiken und Reformierten: sie sind das Schweizervolk. Das weisse Kreuz im roten Feld ist nicht ein leeres Wappen, es ist das Symbol der Eidgenossenschaft.»

Diese Sichtweise fasst sehr gut den *schweizerischen Antiliberalismus* zusammen. Um diese Weltanschauung ging es wesentlich im Sonderbundkrieg und bei den Verfassungsrevisionen (1866–1874). Mit diesem Bild des «weissen Kreuzes im roten Feld» wurde die Gleichberechtigung der Nichtchristen, vor allem der Juden, bekämpft. Noch 1889 forderte die Kirchenzeitung unter dem Titel «Das eidgenössische Kreuz», dass «die Bedeutung unseres Landeswappens wieder erfasst und die Verfassung und Gesetze (...) mit dieser Bedeutung in Übereinstimmung gebracht werden» (30.1. 1889). Der *laizistische Rechtsstaat*, der die Judenemanzipation ermöglichte, wird weiterhin in Frage gestellt.

Auch das Schlagwort von der *jüdischen Presse* taucht immer wieder auf. 1873 «enthüllt» die SKZ unter dem Titel «Die Verjüdung Europas» die diesbezügliche Strategie: «Wie viele Regierungen sind heute den beschnittenen Königen der Börse nichts schuldig?» Hinsichtlich des Geldmarktes «haben die Juden die Weltherrschaft nicht mehr erst zu erwerben; für sie handelt es sich bloss noch um die Alleinherrschaft.» Dieses Ziel will «das moderne Judentum» über die Presse erreichen. Ein Jude habe «neulich folgendes Bekenntnis» abgelegt: «Die jüdische Tagespresse hat bereits ein so weites Terrain gewonnen, dass sie nicht mehr von den Juden redigiert zu werden braucht; es ist die liberale Presse schon so sehr verjudet, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden kaum mehr erkenntlich.» Im gleichen Artikel wird auf ein neues Bündnis hingewiesen, auf das «Einverständnis zwischen Juda und der Arbeiterbewegung». Bei der Pariser Commune von 1871 sei aufgefallen, dass ihren «Exzessen» keine Juden zum Opfer gefallen seien. Erklärt wird die linke Toleranz «weniger mit Rothschild's Frankensegen», mehr mit der «Rolle, welche von den Juden innerhalb der Internationale bisher gespielt worden» (11.1.1873).

Mit Gott gegen die Emanzipation

Nachdem der Bund gegen konservativen Widerstand die Gleichberechtigung der jüdischen Bürger im Aargau 1863 durchgesetzt hatte, war er selber – vor allem unter ausländischem Druck – herausgefordert, die *Niederlassungs-, Glaubens- und Kulturfreiheit* auf Nichtchristen auszuweiten. Die den Bischöfen nahestehende SKZ wandte sich anlässlich des eidgenössischen Betttags von 1864 mit ausführlichen «Betrachtungen über die freie Niederlassung der Juden im Schweizerland» dagegen.

Zuerst wird theologisch eingewendet: «Weil wir also Christen sind, so wollen wir das christliche Element in der Schweiz nicht mit unchristlichem, d.h. israelitischem Sauerteig durchsäuern lassen und wollen nicht solche um uns haben, die dem Prinzipie nach nicht an Christus glauben.» Dann wird politisch gefragt: «Zudem was hätten wir von den Israeliten Gutes zu erwarten? Vorerst sind sie immer reiche Geldherren und werden sich mit ihrem Geld den Weg zu höheren und niederen Staatsämtern bahnen, wie es schon fast oder ganz in allen Ländern der Fall ist, wo sie sich niederlassen konnten. Dieses könnte nur blinde Anhänglichkeit an Israeliten in Abrede stellen.» Als Amtsträger gewannen sie «mit klingendem Gelde an ungläubigen (d.h. liberalen – J.L.) Katholiken und Protestanten genug Helfershelfer für ihre Pläne. Der Hass gegen den christlichen Namen steckt zu tief im Fleisch der Israeliten, als dass sie davon ablassen würden, den christlichen Konfessionen auf irgend eine Weise auf den Leib zu greifen... Wäre aber einmal die katholische Kirche verjudet, so wird unfehlbar auch die protestantische sofort an den Strich kommen!» (24.9.1864).

Eine solche *Verschwörungstheorie* tauchte im folgenden Jahrzehnt im Zusammenhang mit dem Kulturkampf wieder auf. Sogar der hochgebildete *Philipp Anton von Segesser* war überzeugt, dass hinter dem Seilziehen zwischen Preussen und Papst «die Rache des Judentums» stecke: «Nun ist die Vernichtung der christlichen Religion und Kultur» dessen Ziel, «seine ganze

Macht wird in dem Kulturkampf eingesetzt», um dann gemeinsam mit dem «semitischen Muhamedanismus» und der «entchristlichten Macht der Germanen» das «in stoischer Sicherheit ruhende heilige Russland» zu vernichten.⁴

Mit ihrem Geld drohten die Juden nicht nur die Kirche, sondern auch die Familie zu zerstören. «Ferner werden wir schwerlich am eidgenössischen Betttag vor den Augen Gottes wohlgefällig erscheinen und ein ihm angenehmes Werk tun, wenn wir solchen Leuten ohne weiteres den Eintritt und die freie Niederlassung in unserm Land gestatten, von denen Viele stets vom Hass gegen alles Christliche erfüllt, denselben dadurch fühlbar machen, dass sie den unbemittelten und zeitweilig in Geldnot stehenden Leuten Geld darleihen, aber dann mit Wucherzins Kummer und Sorgen und endlich den gänzlichen Ruin der Familie herbeiführen.» Schliesslich wird Gott, «der Lenker der Völker und aller Schicksale» angerufen, «der schweizerischen obersten Behörde die Einsicht und Überzeugung» zu geben, «dass die freie Niederlassung der Israeliten in der Schweiz uns nichts nütze, wohl aber viel schade» (24.9.1864).

Judas, Jerusalem und Rom

Als am 14. Januar 1866 die Niederlassungsfreiheit ebenso knapp angenommen wie die Kulturfreiheit verworfen wird, feiert die Kirchenzeitung die Innerschweizer katholischen Stände, die zweimal nein gestimmt haben – mit einer Ausnahme: *Obwalden*. Hier hat offensichtlich der liberale Redaktor der *Obwaldner Zeitung* und Politiker *Nikolaus Hermann* die Stimmung kehren können.⁵ Bitterbösch kommentiert die SKZ: «Obwalden aber mag sich mit dem Satz vertrösten: auch unter den Aposteln gab es einen Judas, und dass eben nicht der Name und die Religion dem Manne und dem Volke, sondern umgekehrt, das Volk der Religion Ehre bringen kann und soll.» In Anspielung auf den aus dem Freiamt stammenden Augustin Keller höhnt die Kirchenzeitung: «Die katholischen Bezirke des Aargau haben fast einstimmig diesen

Artikel verworfen und damit dem regierenden Kantonsbischof zu verstehen gegeben, dass sie sich die katholische Religion nicht wollen vermischen, nach und nach trüben, so endlich wegnehmen und eine neue fadenscheinige staatsverknöcherte Religion und Kirche aufhalsen lassen» (10.2.1866).

Anlass zu jüdenfeindlichen Beiträgen war immer wieder die *Passionszeit*. 1867 wurde in einer Studie unter dem Titel «Rom und Jerusalem» der «jahrhundertealte Kampf» zwischen diesen beiden symbolischen Orten abgehandelt. Den aktuellen Hintergrund bildete die Gefährdung des Kirchenstaates durch die italienische Einigungsbewegung. Die Schweizer Katholiken vergossen – mehrheitlich für die weltlichen Ansprüche des Papstes und minderheitlich für die Einigung Italiens – viel Herzblut. Der Leitartikel beginnt mit der Zerstörung Jerusalems aus «Rache des Herrn an seinen Mördern». Als Alternative sei Rom «nach dem Plan der Vorsehung gebaut», um «die Stadt der Päpste» zu werden. «In der Geschichte der Gottlosigkeit stossen wir» dann «auf zwei Versuche der Feinde Gottes: Jerusalem soll wieder gebaut und so das Wort des Herren und seiner Propheten Lügen gestraft werden; das päpstliche Rom aber soll fallen und das heidnische wieder aus den Trümmern erstehen... Nicht mehr wie Spreu unter die Völker verweht, sollen die Juden ohne König, ohne Haupt, ohne Opfer, ohne Tempel, ohne Altar als von Gott verflucht erscheinen, sondern die alte Herrlichkeit soll wiederkehren, um, da so die Weissagungen Jesu Christi als Lügen gebrandmarkt wären, das Christentum zu zertrümmern.»

Allerdings zeigten «die Zeugnisse der Geschichte...», dass die Juden heute noch unter allen Völkern zerstreut sind. Gott lässt es geschehen, dass diese Unglücklichen ungeheuer reich und bei den Mächtigen dieser Welt sehr einflussreich sind, um so zu beweisen, dass ihre Zerstreung kein natürliches, sondern ein gottverhängtes Unglück sei... So muss denn Jerusalem und sein Tempel verödet bleiben, damit auf dem Calvarienberg in schauerlicher Stille der Todesseufzer des sterbenden Gottes

vernommen werde. Rom aber kann nicht vernichtet werden, damit die Welt erkenne, der Papst sei der Statthalter dessen, welcher die Auferstehung und das Leben... Wie Jerusalem nicht aufzubauen ist, so Rom nicht niederzureissen.»

Bundesbern: «eine gemeine Juden-Börse»

Nach diesem «pseudotheologischen»⁶ Exkurs wird die Kirchenzeitung politisch: «Aber heute? Hat etwa die Revolution begründete Hoffnung, Rom zu überwältigen?... Italien, das neugebackene Königreich, hat sich an Rom vergriffen und will dasselbe vollends in das Rom der Freimaurer verwandeln... Wohl bewacht die Revolution Rom ringsum wie einst die Soldaten das Grab Jesu Christi, aber sie wird gleich den Wächtern am Grabe des Herrn entsetzt fliehen.» (Drei Jahre später stimmten 90 Prozent der Römer für den Anschluss an den Nationalstaat. Der Vatikan wird erst unter Mussolini mit Italien Frieden schliessen.) Wenn Gott mit seinen «Kanonen» das Machtwort für den Kirchenstaat gesprochen hat, «dann nämlich werden (auch in der Schweiz) die Werkstätten und Pflanzstätten der Geheimbündler geschlossen. Dann fällt der Josephinismus, dieser verschlagene und äusserst gefährliche Feind der Kirche» (20.4.1867). Es handelt sich um eine Anspielung auf Reformkatholiken wie Basil Ferdinand Curti und Augustin Keller. Das *Feindbild* ist komplett: *Juden, Freimaurer, Liberale* und eingebettet in die göttliche Vorsehung.

Diese Dreierheit, bei Segesser ergänzt um die «Muhamedaner», bei der SKZ um die wegen der Commune von 1871 überschätzte Linke, prägen im Kulturkampf der 70er und 80er Jahre stark den ideologischen Diskurs der Konservativen. Die *Bundesversammlung* wird im Zusammenhang mit der Totalrevision der Bundesverfassung, welche 1874 den Juden endlich die Glaubens- und Kultusfreiheit und damit die Emanzipation bringt, mit «einer gemeinen Juden-Börse» (19.7.1873) verglichen.

Nach der *Abstimmungs-niederlage* der

Katholisch-Konservativen wird dieser Kulturkampf unter dem Titel «Juden und Freimaurer – im Bund» erklärt «aus der Allianz des preussischen Junkertums mit dem cosmopolitischen Judentum». Eine Schlüsselrolle habe beim «stillen Krieg gegen Thron und Altar» *Heinrich Heine* gespielt. Dieser sei nach «seinem formellen Übertritt zum Christentum, um zum Staatsdienste zugelassen zu werden,... der erbitterteste Gegner des Christentums geworden.» Das gleiche «scheint» auch bei dem aus dem elsässischen Judentum stammenden jurassischen Katholiken und Berner Regierungsrat Constantin Bodenheimer «der Fall zu sein, während Augustin Keller, der mit Heine schon in Luzern verkehrte, wohl zu gleichem Zweck formell noch in der katholischen Kirche verbleiben will» (15.1.1875). Die gefährlichsten Juden sind die «conversos» in der Kirche, diese Verschwörungstheorie stand hinter der spanischen Inquisition. Torquemadas Schatten war lang – räumlich und zeitlich.

«Emanzipation Europas vom Judentum»

Die Kirchenzeitung betont wiederholt, wie gut sich die aufgrund der päpstlichen Unfehlbarkeitserklärung abgespaltenen *Altkatholiken* mit den Juden verstanden. Einem Bericht über eine christkatholische Firmung in Biel, an deren nachträglichem Bankett «der Rabbiner Wormser von der <Zukunft des Judentums> sprach», hängt der Korrespondent die Frage an: «Die <Juden> haben wohl eine Zukunft, ja, sie bedrücken schon die Gegenwart; aber das <Judentum>?» (24.11.1877). Wie die Juden als *Profiteure des Kulturkampfes* hingestellt werden, zeigt ein Reisebericht «durch das blühende Pflanzland des Altkatholizismus» im Jura: «Nun gelangen wir zur Metropole des Altkatholizismus, oder besser gesagt des Judentums – Pruntrut. Entweder gibt es hier sehr viele Juden, oder ein grosser Teil der Bevölkerung trägt den Typus der Söhne Israels. Das erste Gebäude oder Schloss, das uns auffiel, war die grossartige Synagoge. So viel wir erfahren konnten,

geniesst diese «schweizerische Nationalkirche» die beste Freiheit; ihr Cultusgebäude erhebt sich stolz und lebenskräftig; die hebräische Inschrift am Fronthospiz zeigt keine Spur von der Zerstörungswut, welcher christliche Denkmäler zum Opfer fielen» (10.11.1877).

Ende Dezember 1879 wird «die Emanzipation Europas vom Judentum» gefordert und eine «Juden-Broschüre» von *Wilhelm Marr*, dem *Erfinder des «Antisemitismus»* (20.4.1867), vorgestellt. Anfangs Januar 1880 kommt die Kirchenzeitung auf diese «Notwehr des christlich-deutschen Elementes gegen das übermütige Semitentum» zurück und kritisiert den «kaiserlichen Kronprinzen» wegen seiner Aussage, «er schäme sich vor Europa, dass gerade im deutschen Reiche eine Judenverfolgung inszeniert werde». Die katholische Vordenkerin stellt fest: «Hierob grosser Jubel in Israel!» Ihr Schwesterorgan «*Germania*» zitierend, schreibt sie weiter: «Die Judenfrage wird trotz alledem in Fluss bleiben und wenn die Presse sie nicht mehr behandeln wollte, würde das von Wucherern ausgeplünderte Volk bald eine Sprache reden, die den Juden und Judengenossen die Ohren sausen machen könnte. Um «Religionsverfolgung» handelt es sich nicht; das zu behaupten ist eine Finte, auf die das Volk nicht anbeisst» (17.1.1880).

Einleitend hatte die Kirchenzeitung vermerkt, das Judentum habe sich in Österreich und Deutschland «unter der Herrschaft des Liberalismus ... und durch gleichzeitige Beherrschung der beiden Weltmächte – der Börse und der Presse – zu einem so enormen sozialen und politischen Einfluss emporgearbeitet».

Pogrome und Ritualmorde

In der ersten Hälfte der 80er Jahre erscheinen die schlimmsten Artikel gegen das Judentum. In der zweiten Hälfte rückt der durch eine Enzyklika Leos XIII. angeheizte Kampf gegen die Freimaurerei in den Vordergrund. Im Juni 1881 berichtet die Kirchenzeitung mit folgenden Worten über einen Aufruf der französischen «Alliance

Universelle Israélite» gegen die *Pogromwelle in Russland*: «Israel schreit, wo es den Seinigen an den Kragen geht, welche sicherlich bei den Krawallen nicht ohne Schuld sind, wo Katholiken verfolgt werden, applaudiert das ganze französische und deutsche Judentum aus voller Kehle.» Ein längeres Zitat aus der «*Gazette de France*» macht die Juden sogar zu den Hauptintendanten der französischen Klostersaufhebungen. Diese Verfolgungen seien viel schlimmer, weil sie «keine zugezogene, sondern eine nationale Rasse» betreffen. Die Kirchenzeitung macht «jüdische Blätter in Berlin und Wien» mitverantwortlich, dass es noch zu keinem «Friedensschluss zwischen Kirche und Staat gekommen sei». Erbarmungslos schliesst das offiziöse Organ des Schweizer Katholizismus: «So lange die Juden nur Freiheit für sich fordern, lässt uns ihr Geschrei über Verfolgung sehr kühl» (18.6.1881). Der Artikel über den Pogrom-Protest war unter dem Titel «Jüdisches» mit dem Genesis-Vers 42,21 eingeleitet worden: «Was wir leiden, haben wir verschuldet, denn wir haben an unserem Bruder gesündigt.»

Weil Christen glaubten, Juden hätten Gott getötet und lebten fortan im Banne dieser Bluttat, hat sich der Aberglaube von den jüdischen Ritualmorden in der Christenheit so lange gehalten. In der Schweiz erregte damals das *Verschwinden eines christlichen Mädchens* um die Osterzeit 1882 im Pusztadorf Tisza Eszlar grosses Aufsehen. Antisemiten hatten das Gerücht gestreut, Esther Solymossy sei von jüdischen Schächtern für das bevorstehende Passachfest ermordet worden. Die SKZ berichtete Mitte Juli relativ vorsichtig darüber. Unter dem Titel «Nemesis» («strafende Gerechtigkeit») schrieb sie, die Juden hätten im 2. und 3. Jahrhundert den Christen das Trinken von Kinderblut vorgeworfen, um so ihre Verfolgung heraufzubeschwören. Das räche sich nun, indem man den Juden ebenfalls Ritualmorde anlaste, obwohl sich in ihrem Opferkult kein Anhaltspunkt dafür finden lasse (15.7.1882). Zwei Wochen später übernimmt sie unter dem Titel «Jüdische Christenmorde zu rituellen

Zwecken» die Ritualmord-Legende, erzählt sie detailliert und ausführlich: «... darauf wurde sie um die Abenddämmerung in die Synagoge geschleppt, wo sie in dem Vorhof auf einen Tisch gelegt wurde, worauf ihr der Schächter Salomon Schwarz den Hals abschnitt. Das herausströmende Blut wurde von Umstehenden in Töpfen gefangen.»

Um die Glaubwürdigkeit der Geschichte zu unterstreichen, behauptet die Kirchenzeitung, dass es «Tatsache» sei, dass «im Laufe der Jahrhunderte eine namhafte Anzahl von Einzelmorden vorgekommen sind, welche Juden an Christen verübt haben, nicht etwa aus Habsucht oder zur Befriedigung persönlicher Rachsucht, sondern teils aus religiösem Fanatismus und Christenhass, und teils zu jüdisch-abergläubigen Zwecken, in einzelnen Fällen auch wohl aus beiden Motiven gemeinsam.» Übrigens wird die Leiche der Esther Solymossy später in der Theiss, in die das Mädchen offensichtlich gefallen ist, gefunden.

Nicht nur die Schweiz, auch die Kirche

Aus den «zahlreichen, historisch beglaubigten Fällen» nimmt die Kirchenzeitung den behaupteten *Ritualmord von Damascus* aus dem Jahre 1840 heraus. In bestem «Blick»-Stil wird geschildert, wie «drei reiche Juden» und drei Rabbiner einen Pater Thomas «in das Haus des Hauptangeklagten gelockt, ihn dort gebunden und geknebelt und geschlachtet ... haben», weil «sie des Blutes zum Feste der ungesäuerten Brote bedurften» (29.7.1882). Trotz einem gerichtlichen Freispruch der Juden lässt sich die SKZ nicht belehren und verbreitet die neue Legende, jüdisches Geld stecke hinter dieser Entwicklung. In ihrer 1883er Artikelserie über Ritualmorde beruft sich die Kirchenzeitung auf den «bekannten Talmudisten» Professor Rohling (25.8.1883). Rohling veröffentlichte 1871 das Pamphlet «Der Talmud-Jude», in welchem der Talmud als teuflische Sache dargestellt wurde. Der Bonifaciusverein in Westfalen hatte 38 000 Stück davon gratis verteilt. Dieser war das Vorbild des Inländischen Missionsvereins der Schweiz.⁷

Anfangs 1883 erscheint ein streng wissenschaftlich gehaltener Text unter dem Frage-Titel: «Gilt bei den Juden die Ermordung eines Christen zu rituellen Zwecken als erlaubt?» Der – der judenfeindlichen Schrift «Der Judenspiegel» (Paderborn 1883) entnommene – Text eines «Dr. Justus», eines aus dem Judentum zuerst zum Protestantismus, dann zum Katholizismus konvertierten Urkundenfälschers und Hochstaplers, bejaht die Frage.⁸

Auch die Kirche hat eine Antisemitismus-Vergangenheit aufzuarbeiten. Möge sie ehrlicher reagieren als bei der letzten grossen Herausforderung durch Rolf Hochhuths «Stellvertreter» 1963. Als neun-jähriger Ministrant habe ich damals miterlebt, wie Kirche, Katholisch-Konservative und deren Zeitung «Vaterland» gegen Hochhuths Enthüllungen Sturm gelaufen sind.⁹ Zur Bewältigung der judenfeindlichen Vergangenheit gehörte aber auch die Rehabilitation der freisinnigen Katholiken, die sich im letzten Jahrhundert gegen kirchlichen und konservativen Widerstand für die Emanzipation der Juden stark gemacht haben.

1 Siehe dazu neben zahlreichen SKZ-Ausgaben der Jahre 1832–1834 in Othmar Pfyls hervorragender Biographie: Alois Fuchs 1794–1855. Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus, erschienen in den Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Einsiedeln 1979–1982, das besondere Kapitel: Der Widerruf im Federkampf zwischen Fuchs und Geiger (2. Teil, Heft 74, S. 372ff.). 2 Ebenda, S. 504.

3 Vgl. Augusta Weldler-Steinberg, Geschichte der Juden in der Schweiz, Zürich 1970, 2. Band, S. 84ff., und meine Kurzbeiträge in der WoZ 35/1996 und im MoMa 6/96.

4 Sammlungen kleiner Schriften, 1. Band, Der Kulturkampf, Bern 1875, S. 638f.

5 Friedrich Külling, Antisemitismus: bei uns wie überall?, Zürich 1978, S. 14.

6 Ernst Ludwig Ehrlich, Die Beziehungen zwischen Juden und Katholiken, in: Ernst Braunschweig (Hg.), Antisemitismus – Umgang mit einer Herausforderung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Sigi Feigel, Zürich 1991, S. 75.

7 Vgl. Alois Steiner, Der Piusverein der Schweiz, Stans 1961, S. 27.

8 Vgl. auch Külling, a.a.O., S. 207.

9 Vgl. Summa iniuria oder durfte der Papst schweigen? Hochhuths Stellvertreter in der öffentlichen Kritik, Reinbek 1963.